

»Petry (ed) 1998« (s. Kennedy 1998) bzw. mit Erscheinungsdaten versehen sind, die nicht einmal im Sinne des Zitierungssystems sind, weil das System durch die Erscheinungsdaten, die Forschungsgeschichte versinnbildlichen wollte, deshalb auch Hintze 1967 und nicht »Hintze 2000« (S. 69), MacMichael 1922 (S. 104f.) und nicht »1967« (S. 18) usw.

Quellen bzw. Hinweise sind nicht nach den Übersetzungen mit den Seitenangaben zu zitieren, so z. B. S. 230, Anm. 141 »Warner 2001, 104« (= David A. Warner, *Ottoman Germany: the Chronicon of Thietmar of Meresburg*, Manchester 2001). Die Chronik von Thietmar ist nach den Büchern und Abschnitten der Codices anzugeben (dafür hätte übrigens auch die polnische Ausgabe in der Übersetzung von Marian Zygmunt Jedlicki 1953, Nachdruck Krakow 2005, gereicht).

Schlußendlich ist die Monographie in ihrem Charakter nur schwer zu bestimmen (es sollte sich um eine Habilitationsschrift handeln<sup>1</sup>) und deshalb verlangt sie eine grundlegende Überprüfung, die in einer kurzen Besprechung nicht erfolgen kann (s. unten. P. S.). Man versteht nicht, warum ein Autor der zu J. W. von Goethe greift und einige alte deutsche Reiseberichte zitiert, das Lexikon für Theologie und Kirche nur in der ersten Auflage (1930-38) kennt (obwohl inzwischen zwei weitere vorliegen), wichtige Artikel in der RAC und die deutschsprachige Fachliteratur (meist) unberücksichtigt läßt.

Man fragt sich auch, warum einige Inschriften nicht in einer lesbaren Umschrift wiedergegeben werden. Man soll sich mit einem Verweis, z. B. S. 203/Fig. 14, s. Łajtar 2007: 140-152, d. h. *Journal of Juristic Papyrology* (=JJP) 37, das nicht immer einfach zu finden ist, zufrieden geben. Es wäre hilfreich, wenn man nach den Regeln der Ausgrabungspublikationen mindestens die Inschriften in Umschrift wiedergegeben hätte, insbesondere, weil die Abbildungen nicht immer von vorzüglicher und lesbarer Qualität sind. Daß diese Forderung dem Verf. bekannt ist bestätigt eine andere Inschrift, die publiziert wurde (S. 303).

Es ist zu bedauern, daß der Index (S. 425-437) etwas willkürlich, ohne korrekte Umschriften u. ä. zusammengestellt worden ist. Einige Angaben stimmen nicht, z. B. Cyril of Alexandria (saint) 209, Cyril of Jerusalem (saint) ebd., man muß S. 208 in Augenschein nehmen. Hagiographie scheint nicht die Stärke von Żurawski zu sein, wenn er einen Unterschied zwischen dem heiligen Cyrill von Alexandria und dem Patriarchen (im Index 118, 122, 230) macht. Daß es sich um die gleiche Person handelt scheint ihm entgangen zu sein.

P. S. Es ist beabsichtigt, in einem Beitrag zum 50. Jubiläum der archäologischen Forschungen im Dongola-Raum eine Untersuchung »Nubien im Lichte neuerer Forschung« durchzuführen, in der auch die hier kurz besprochene Monographie ausführlich untersucht werden wird.

Piotr O. Scholz

Zbigniew T. Fiema and Petra Frösén [mit 30 Beiträgen anderer Autoren], *The mountain of Aaron. The Finnish Archaeological Project in Jordan*, vol. 1 *The church and the chapel*, Helsinki (Societas Scientiarum Fennica) 2008, 447 Seiten und 69 Farbabbildungen [33x25 cm]

Mit diesem umfangreichen Band liegt eine beachtenswerte archäologische Publikation vor, als Ergebnis der Forschungen, die im Rahmen des langjährigen *Finnish Jabal Hārūn Project* (=FJHP) stattgefunden haben (darüber J. Frösén, S. 1f. und Z. Fiema, S. 51-60). Sie bestätigt, daß die Erforschung des vorislamischen Orients noch viele verborgene »Geheimnisse« offenlegen kann, was die Vielzahl der Denkmäler aus der christlichen Periode verdeutlichen mag. Diese Tatsache ist beachtlich, weil nicht in allen Ländern der islamischen Hemisphäre die Möglichkeit besteht, frei und unabhängig nach der christlichen Vergangenheit zu suchen, wie das noch in Jordanien – früher auch in Syrien (der gegenwärtige Kriegszustand läßt nichts Gutes ahnen) – der Fall ist.

Der Band besteht aus 16 Kapiteln, von denen zwei (S. 51-85) methodologischer und formaler Art sind. Sie versuchen vom archäologischen Material auszugehen, um sowohl umfangreich über die Religionskultur und Geschichte des Ortes, als auch über die Ergebnisse der archäologischen Unter-

1 In Polen herrscht eine besondere akademische Sitte, die zuläßt, sogar fordert, die Habilitationsschrift noch vor dem Habilitationskolloquium zu veröffentlichen. Das führt manchmal zu einigen Peinlichkeiten, besonders dann, wenn der Kandidat und seine Arbeit abgelehnt werden.

suchungen der finnischen Expedition zu berichten. Bedauerlicherweise haben wir es auch hier wieder mit dem leserunfreundlichen (Harvard)-Zitationssystem zu tun, in dem hinter jedem Kapitel eine Bibliographie und Anmerkungen zu finden sind, die erlauben sollen, die Verweise zu bestimmen, was nicht immer gelingen kann. So finden wir z. B. im Kap. 2 von Päivi Miettunen, *History, past explorations, monuments and Pilgrimages* (S. 27-50) in der Note 127 (S. 46) Angaben: »For pilgrimages, see also comments in al-Salameen and al-Falahat 2007: S. 259« (so auch in der Note 143), die ins Leere laufen; sie sind nämlich bibliographisch nicht faßbar! Es erhebt sich die Frage, ob man die Beiträge mit Anmerkungen überfrachten soll, die nicht mehr besagen als z. B. »Hani al-Falahat 2002 personal communication«. Bei 181 Anmerkungen im Kap. 2 finden wir 24 derartige Angaben.

Als geringfügige Erleichterung empfindet man dabei die Tatsache, daß die biblischen Stellen im Text in Klammern eingesetzt werden.

Um das Problem zu verdeutlichen, kann ich auf das erste Kapitel von Jaakko Frösen und Paivi Miettunen: *Aaron in der religiösen Literatur, im Mythos und Legende* (S. 5-25) hinweisen. Dort werden dem 10seitigen Text (S. 5-15) 152 Anmerkungen (S. 15-20) beigelegt, die mit einer Bibliographie (S. 20-25) abgeschlossen werden. Dabei entsteht Sonderbares, das man nur als Beispiele positivistischer Betrachtungsweise, d. h. geschichts- und geistloser, betrachten kann. So finden wir Euseb von Caesarea unter verschiedenen Abkürzungen: 1904, 1952, 1964, 1965, 1975, 2003, 2005! Nicht anders verhält es sich mit allen anderen antiken, frühchristlichen und mittelalterlichen Autoren, die Bibel eingeschlossen. Soll das eine Wissenschaftsmethode für die künftige Forschung sein? – als Rezensent muß ich das bezweifeln, weil die bisherigen (klassischen und zur Perfektion geführten) Systeme viel besser, sinnvoller, adäquater und bekömmlicher für den Leser waren. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß man die Bücher nur für sich selbst und eine mechanistische Auswertung (d. h. der Zitierungshäufigkeit) herstellt. Meine diesbezüglichen Bemühungen, den Verlagen und Autoren die Absurdität dieses Zitierungssystem klarzumachen, sind bis heute unbefriedigend geblieben, obwohl ich nicht der Einzige bin, der den Unsinn seit Jahren anprangert. Deshalb muß man in allen Rezensionen weiterhin in aller Deutlichkeit darauf hinweisen und hoffen, daß man bald die Nachteile dieses geistlosen Systems erkennt und zur Tradition der Fußnoten zurückkehrt.

In *medias res* übergehend, findet man einen umfangreichen Grabungsbericht, der für die Erforschung des Raumes um das Rote Meer in der Zeit der Christianisierung und danach beachtenswert ist. Angesichts der Islamisierung dieser Gebiete ist die Tatsache, daß man die *ǧāhiliya*-Periode untersuchen kann, von großer Bedeutung, weil man es in islamisch regierten Ländern nur ungern zuläßt, die christliche Vergangenheit aufzudecken. Das soll nicht besagen, daß sich das Projekt FJHP nur einer Periode gewidmet hätte. Auch die islamischen Hinterlassenschaften wurden berücksichtigt und bearbeitet, u. a. Inschriften (S. 282f.), Keramik (S. 287) und die Geschichte der muslimischen Pilgerschaften (S. 38-44).

Die Darstellung ist zeitlich eingegrenzt, was – angesichts der langen Geschichte des Petra-Raumes – verständlich erscheint, besonders, weil weitere Bände angekündigt sind. Aus dem Umschlag ergeben sich folgende Angaben: Vol. II *The Nabataean cultic complex and the Byzantine monastery*, Vol. III *The archaeological survey*. Deshalb ist die Publikation für die Topographie des christlichen Orients von beachtlicher Bedeutung. Es bestätigt sich, daß das Christentum im Raum um das Rote Meer schon seit seinen Anfängen vorhanden war und sich in Nabataea schnell ausbreitete. Die nabatäischen Spuren sind überall erkennbar (S. 995), auch auf dem Gebiet der ausgegrabenen Kirche und der dazu gehörigen Kapelle (Kap. 6, S. 98-185). Diese archäologisch-architektonische Untersuchung stellt auch den umfangreichsten Teil dieser Monographie dar, weil die weiteren Kapitel selektiv unterschiedliche Funde behandeln, so Kap. 7 die Marmorreste und mit ihnen verbundene Ornamentik (S. 187-233), Kap. 8 die kreuzförmigen Baptisterien (S. 234-245). Zwar kennen die Autoren (Anu Rajala und Zbigniew Fiema) die vergleichbaren Baptisterien im Negev und im palästinensischen Raum, scheinen aber keinen Blick für den gesamten Raum um das Rote Meer zu haben, in dem derartige Baptisterien auch vorkommen, z. B. in Nubien (Alt-Dongola), die für die vergleichende Forschung unverzichtbar sind. Zu den Beispielen (vgl. Włodzimierz Godlewski, *Les baptistères Nubiens* [FARAS VI], Warszawa 1979) läßt sich auch bemerken, daß die Beziehungen in diesem gesamten Raum in christlicher Zeit bestanden haben (Piotr O. Scholz, *Kusch – Meroë – Nubien*, Sonder-Nr. ANTIKE WELT 1986/87, 131ff.). Damit haben wir mit dem engen, inzwischen für die archäologischen Publikationen typischen, lokal beschränkten Blickwinkel zu tun, dem entgegenzuwirken ist. Man soll nämlich bedenken, daß

auch eine Migration bzw. Angriffe der Bedawe/Blemmyer im Raum um das Rote Meer stattfanden (Rudolf Salzbacher, Mönche, Pilger und Sarazenen [MünsterThAbh 3], Altenberge 1989, 48-59).

Die weiteren Kapitel behandeln das Mosaik (Kap. 9: S. 246-271, dazu auch die Farbabbildungen, 36-48; leider entspricht die Qualität dieses Materials nicht den Mosaiken, die wir aus anderen Orten Jordaniens kennen, vgl. Piotr Bienkowski [Hg.], *The art of Jordan*, Liverpool 1991, 109-132), die griechischen Inschriften (Kap. 10, S. 272-285), die Keramik (Kap. 11, S. 286-329), das Glas (Kap. 12, S. 330-375), die Ziegel (Kap. 13, S. 376-391), Metallobjekte (Kap. 14, S. 392-403) und die verputzten Wände (Kap. 15, S. 404-423).

Im 16 Kap. (S. 424-441) zieht Z. Fiema Schlußfolgerungen, aus denen ersichtlich wird, wie dicht im 4. Jh. das Kirchennetz in Transjordanien war. Die auf dem Ġabal Hārūn ausgegrabene Kirche ist der schon früher bekannten Marienkirche in Petra verwandt. Die festgestellten Ausbauphasen der Kirche sprechen für eine lebendige Christenheit, die eigentlich erst in der Zeit der Kreuzzüge ganz verschwand. Das Problem, ob es sich um eine Kloster- oder eine Ortskirche (>civic church, S. 425) handelt, läßt sich m. E. wahrscheinlich am besten mit der Klassifizierung der Basilika als einer Pilgerkirche lösen. Das Atrium in der Anlage (vgl. S. 424/1), aber auch einige Ausführungen von Fiema (S. 430f.) würden dafür sprechen.

Das präsentierte Material ist reich und erlaubt der Forschung, viel größere Kreise zu ziehen, als das die Autoren tun. Immerhin liegt uns mit diesen Arbeiten ein wesentlicher Beitrag für eine weitere, bislang immer noch unzureichende Erforschung des Raumes um das Rote Meer vor, die ich seit Jahrzehnten postuliert habe (Piotr O. Scholz, *Orbis aethiopicus – Kulturraum um das Rote Meer*, in Ders. [Hg.], *Orbis aethiopicus* [Fs Stanislaus Chojnacki], *Bibliotheca nubica* 3/1990, Albstadt 1992, XXIII-XXXI).

Trotz des großen Aufwandes und der Kosten dieses Projekts sind die publizierten Aufnahmen nicht immer von wünschenswerter Qualität (vgl. z. B. S. 90/fig. 4; 92/11; 94/14; 134/57; 138/62; 152/89; 186/1), was zu der Frage veranlaßt; ist das Folge der Anwendung der neuen Medien oder einer schlechten Druckkunst (Printed by Tammisaaren kirjapaino)?

Piotr O. Scholz

Vincenzo Ruggieri [SJ] con la collaborazione di Franco Giordano, Alessandra Acconci, Jeffrey Featherstone, *La Caria bizantina: topografia, archeologia ed arte* (Mylasa, Stratonikeia, Bargylia, Myndus, Halicarnassus), Soveria Mannelli (Cantanzaro) (Rubbettino Editore) 2005, 267 Seiten [Format 28x22 cm] mit zahlreichen Abbildungen, Tafeln und Indizes, 58,00 €

Eine gebirgige Landschaft, die auch die fruchtbare Küstenregion im Südwesten Kleinasien (heute Türkei) und ihre Hinterlassenschaften umfaßt, steht im Zentrum einer archäologisch-topographisch ausgerichteten Monographie, die sich zwar grundsätzlich dem byzantinischen Karien widmet, sich aber kaum der reichen Vergangenheit entziehen kann. Deshalb muß verwundern, warum sowohl der Art. von L. Büchner (RE/PW 10,2 [1919] 1943/7) als auch das klassische Werk von Dietram Müller, *Topographischer Bildkommentar zu den Historien Herodots, Kleinasien*, Tübingen/Berlin 1997 unberücksichtigt geblieben ist.

Der Herausgeber, der aus dem Kreise des Pontificio Istituto Orientale stammt, ist inzwischen bekannter Forscher auf dem Gebiet Kleinasien, insbesondere Kariens, und damit kompetent, eine sachgemäße Kultur- und Religionsgeschichte dieses Raumes darzustellen.

Der Bibliographie (S. 13-37) – die ca. 700 Titel umfaßt und der bei Archäologen so beliebten Zitierweise (sog. Harvard-System) folgt, die nicht den Lesern, sondern nur den Autoren dienlich sein kann. Man bedenke, daß die Bibliographie z. B. schon 18 Eintragungen des Herausgebers selbst (S. 32) verzeichnet – in einigen Jahren handelt es sich um zwei Veröffentlichungen – was zu den »berühmten« Abkürzungen, z. B. 1993a, führt. Wie lassen sich solche Texte effizient lesen, wenn dazu noch hinter jedem Kapitel oft umfangreiche Anmerkungen kommen (s. unten)? Ich werde nicht müde - wie einige Fachkollegen, so seit langen auch Kenneth A. Kitchen - dieses System an den Pranger zu stellen.